

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 8

Artikel: Hilfe für Europas Jugend! : ein Bericht über die "Internationalen Studienwochen für das kriegsgeschädigte Kind" in Zürich (10.-29. September)

Autor: Paasche, Helga S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das aber wollen wir sagen, dass durch dieses sein unermüdliches Wirken wir alle, die wir mit ihm zusammenarbeiten durften, reichlichen Gewinn hatten. Es ist für den aufmerksamen Beobachter klar, dass in Hanselmann ein Drang zum Helfen vorherrscht, der sich wie ein roter Faden durch all sein Schaffen und Wirken hinzieht. Dieser Drang beeinflusst nicht nur sein Herz, sondern auch seinen Verstand. Er geht den Ursachen der Not nach bis zu ihren letzten Wurzeln. Immer deutlicher erkennt er, dass die Not der Jugend in der Not der Familie begründet ist, und die letzten Jahre sehen ihn darum als den Kämpfer für gesunde Familien, wobei die rechte Vorbereitung der Jugendlichen für ihre späteren Aufgaben als Familienväter und -mütter von grösster Bedeutung ist. Aber auch die Frage des richtigen Zusammenpassens von Mann und Frau in der Familie ist von ausschlaggebender Bedeutung, also die Wahl des geeigneten Ehepartners, und schliesslich die Anpassung

der Ehegatten in der Ehe. Die inneren Faktoren allein sind aber nicht genügend für ein harmonisches Familienleben. Ohne ein gewisses Minimum an äusseren Existenzbedingungen geht es nicht, und so postuliert er denn auch, z.B. am Kongress Pro Familia 1943: Jeder Familie ein eigenes Heim im eigenen Garten."

Wir wünschen Prof. Hanselmann Kraft und Gesundheit zu weiterem segensreichem Wirken. Das sinnreichste und würdigste Geburtstagsgeschenk hat der Sechzigjährige sich und der Welt selbst bereitet: die Internationalen Studienwochen für das kriegsgeschädigte Kind mit ihrem weltumfassenden Programm, der magna charta pro juventute mundi. So weitet sich das Ziel Hanselmannscher Helfer-Initiative über den Rahmen der Stiftung Pro Juventute und die heimatlichen Grenzen hinaus zu einem Welthilfswerk für die Kriegsjugend aller Völker, die heute unsere grösste Sorge, morgen unsere heisseste Hoffnung ist.

K. E. Lusser.

Hilfe für Europas Jugend!

Ein Bericht über die „Internationalen Studienwochen für das kriegsgeschädigte Kind“ in Zürich (10.—29. September)

Von Helga S. Paasche

I. Die Lage der europäischen Jugend nach Kriegsende

Das Jahr 1945 sieht in Europa etwa 150 Millionen Kinder von 0 bis 14 Jahren und 10 Millionen Jugendliche von 14 bis 19 Jahren, die kriegsgeschädigt sind und Hilfe brauchen. Das Wort „kriegsgeschädigt“ umfasst dabei in Kürze etwa die folgenden Schädigungen: evakuiert, deportiert, ausgebombt (mit allen dazu gehörenden Folgen der Schrecken, des Mangels an Pflege und an Schulung); elternlos, namenlos, staatenlos (mit allen dazu gehörenden Folgen der Verwahrlosung, Verirrung und Rechtlosigkeit); krank, unterernährt, verletzt, verstümmelt (mit allen dazu gehörenden Folgen geistiger und seelischer Art); unerzogen, ungeschult, ohne Beruf (mit allen dazu gehörenden Folgen charakterlicher und gesellschaftlicher Art, wie Respektlosigkeit, Demoralisation, Bandenwesen, asoziales und antisoziales Verhalten). Alle diese theoretischen Unterschiede können sich in der Praxis überschneiden, gegenseitig bedingen und so fort.

Geben wir ein Beispiel, wie es während der Studienwochen in Zürich durchaus nicht als extremer Einzelfall berichtet wurde: ein kleiner Italiener, elternlos, 12 Jahre alt, wirkt zufolge Unterernährung wie achtjährig, besuchte nur sporadisch die Schule (und noch dazu die des Fascismus), lebt in vollkommen anarchischer Freiheit in den Parks und Hausfluren Roms, in totaler Feindschaft zu den Erwachsenen und ist — Millionär, weil er mit allem handelt, was von den alliierten Truppen zu ergattern ist und ihnen dafür nach Bedarf Mädchen verschafft. Hier zeigen sich sämtliche Faktoren der Not und Bedrohung der europäischen Jugend zugleich, die

wir zunächst so sachlich aufgezählt haben, um einen knappen Eindruck von dem Objekt, diesem lebenden und leidenden Objekt, das der Gegenstand der Zürcher Tagung gewesen ist, zu geben.

II. Idee und Aufgabe der SEPEG

(Semaines internationales d'études pour l'enfance victime de la guerre)

Kurz vor Kriegsausbruch, im Juli 1939, fand in Genf der 1. Internationale Kongress für Heilpädagogik statt. Das war das letzte friedliche Treffen von Erziehern und Pädagogen vor der blutigen Hasswelle. Wenige Monate nach Kriegsende konnte sich nun auf Initiative von Prof. Heinrich Haselmann, Dr. Oscar Forel und Frau Dr. Therese Wagner-Simon ein zweiter Pädagogen-Kongress versammeln, und zwar als erste internationale Konferenz auf Schweizerboden seit mehr als sechs Jahren. Ganz bewusst wurde der Rahmen der Teilnehmer ausgedehnt auf Jugendrecht, Jugendfürsorge, Jugendschutz und Kinder-Psychiatrie, weil sich die Lage seit 1939 wesentlich verschoben hat und heute so gut wie jedes Kind kriegsversehrt und entwicklungsgehemmt erscheint und die Probleme der Pädagogik komplex liegen. (Es wurde darauf hingewiesen, dass in einem bestimmten Sinn auch die Schweizerkinder kriegsversehrt sind, insofern etwa, als sie allmählich beim Essen die grausamen Nachrichten hörten und allorts erschreckende und deprimierende Bilder zu sehen bekamen. Die seelische Hornhaut, die Abgestumpftheit und die falschen Lebensvorstellungen, die allein dadurch entstanden, können wir schon unter Kriegsschäden rechnen.) Ganz bewusst wurden auch nur,

oder doch hauptsächlich, Ausländer zur Teilnahme an diesen Studienwochen zugelassen, weil die Initianten in klarer Erkenntnis der Dinge meinten, die Schweiz könne im Moment nur ein Forum darstellen, in dem sich Fachleute aus vor kurzem noch feindlichen Ländern treffen und „frei von zeitgebundenen Einflüssen“ — d. h. frei von dem Gewicht politischer Faktoren — miteinander die wahre Lage besprechen können.

Und so geschah es: in fünf Sektionen (soziale — medizinisch-psychologische — heilpädagogische — rechtliche (juristische?) — kulturelle) vereinten sich rund 200 Teilnehmer aus etwa 20 europäischen Ländern, zuzüglich einem chinesischen Vertreter und mehreren in Europa tätigen Amerikanern. Es waren durchwegs Experten der verschiedenen erzieherischen und jugendfürsorgerischen Arbeitsgebiete, unter ihnen gewichtige Namen wie etwa Henri Wallon, vom Collège de France; Dr. Minna Specht, die bekannte deutsche Pädagogin, aus London kommend; Professor J. A. Lauwerys, Vizepräsident der „New Education Fellowship“ und Direktor der Interalliierten Kommission für Erziehungsprobleme in den befreiten Ländern; der norwegische Kultusminister Steen und der italienische Erziehungsminister Prof. Ruigi. Wichtig aber ist vor allem, dass es Leute der Praxis waren, die hier zusammenkamen und sich in der ersten Arbeitswoche zunächst einmal gegenseitig über die Zustände in ihren Ländern informierten.

Da hörte man von den Schwierigkeiten der Holländer, die rund 15 000 in Naziverbänden organisierte Kinder vor sich haben; der Griechen, denen die Kinder vor Unterernährung im Unterricht einschlafen; der Tschechen, die plötzlich in deutschen Kinderheimen die Kinder der unglücklichen Opfer vom Lidice entdecken; der Jugoslawen, die 88 000 eltern- und namenlose Kinder haben; der Norweger, die — wie alle andren — den Mangel an Schulhäusern, Büchern, Anschauungsmaterialien und Lehrern nicht zu meistern wissen; der Franzosen, bei denen noch immer 5—10% der Bevölkerung nicht weiss, wo sie zu Hause ist und wo ihre Familien sind (Kartotheken sind verbrannt); der jüdischen Vertreter, die wohl vor der umfassendsten Tragödie stehen. . . . Aber wir hörten auch mit Staunen, dass in den besetzten Ländern die Kinder sehr gut zu unterscheiden vermöchten, aus welchen Motiven heraus die Eltern logen, stahlen, oder sonstige Dinge taten, deren Wirkung auf die moralischen Begriffe wir für verheerend hielten. Wir hörten von der opferbereiten und moralisch einwandfreien Haltung der Jugend im Maquis und der durch die Jugendbewegung gegangenen Kinder in Theresienstadt und Buchenwald — woraus sich Anhaltspunkte für die Aufbauarbeit ergaben.

Nach mehr als sechs Jahren Abgeschiedenheit war dies Informieren eine durchaus notwendige Angelegenheit, — die zugleich zu der ganz allgemeinen Einsicht führte, dass wir alle gemeinsam verantwortlich sind für die Katastrophe, vor der die Jugendlichen heute stehen, und dass sie infolgedessen auch nur gemeinsam zu bekämpfen sein wird. Das Ergebnis dieses gelösten Sich-Aussprechens kam vielleicht am klarsten in den Worten von Frau Prof. Anna Siemsen zum Ausdruck: „Wir alle haben eigentlich 31 Jahre Krieg hinter uns und sind ebenfalls kriegsversehrt. Wir kennen keine normale Gesellschaft

mehr, sondern leben dauernd in der Anormalität. Darum ist die Frage der Erziehung nicht so sehr eine Frage der Jugend als vielmehr der Erzieher.“ Dieser Ton der Verantwortlichkeit der Erwachsenen gegenüber den Kindern und Jugendlichen ging als Cantus firmus durch die ganze Arbeitstagung und darf an sich schon als ein Positivum gebucht werden: der mit den Jugendlichen Arbeitende sieht sich danach nicht mehr als Besserwisser, sondern eigentlich als Wiedergutmacher selbstgegangener Fehler.

III. Wege und Ziele

In der zweiten Woche wurde versucht, von dem reinen Berichten zu Beschlüssen zu gelangen, die jeder Delegierte mit nach Hause nehmen und den zuständigen Instanzen seines Landes vorlegen kann. Es soll nicht verheimlicht werden, dass es damit zunächst nicht allzu gut bestellt ist, — was aber weiter nicht verwunderlich ist, da die Probleme zu gewaltig sind und die Hilfe nicht vom guten Willen der Erzieher allein, sondern von der gesamten politischen und ökonomischen Lage der Welt und der Einzelstaaten abhängig ist. So konnte die Konferenz eigentlich nur allgemeine Richtlinien ausarbeiten — mit Ausnahme einiger weniger konkreter Vorschläge, wie etwa die Schaffung eines „fichier international“, einer zentralen Suchkartei, zur Wiedervereinigung verschollener und verschleppter Kinder mit ihren Angehörigen, oder eines medizinisch-pädagogischen Passes, der über jedes europäische Kind geführt werden soll, oder etwa, dass jedes Land eine Anzahl staatenloser Kinder „adoptieren“ möge; oder dass Equipen zu bilden seien, die in grossen Erziehungszentren wie Lagern und Heimen eingesetzt werden können —, die aber immerhin als Leitfaden für künftige Massnahmen zu dienen vermögen. Wir möchten nur ein paar grundsätzliche Dinge erwähnen, die jeder der Teilnehmer als Erkenntnis mit sich genommen haben wird: „Vergessen wir nicht, dass Erziehung nicht dasselbe ist wie Schulung und es auch nicht sein darf“; „Denken wir immer daran, dass gerade die durch den Krieg und seine Leiden betroffene Jugend mehr sucht und mehr von uns erwartet, als blosser Bildung, und dass wir ihr dies geben müssen“ und „Es kommt nicht nur darauf an, Hilfe zu bringen, sondern entscheidend ist, wie sie gebracht wird. Sie muss die Möglichkeit zur Selbsthilfe enthalten. Durch eigene Arbeit lernen alle Menschen wieder, in ein normales Lebensgefühl zu gelangen, und jedes Kind ist stolz, wenn es etwas selbst geschaffen hat, wenn es etwas vorzeigen kann. Das hebt sein Selbstbewusstsein und lässt ein neues Gemeinschaftsgefühl entstehen. Die in diesen Grundtatsachen enthaltenen Kräfte müssen wir klug ausnützen, d. h. wir müssen gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen an die alltäglichen Aufgaben herangehen, Trümmer wegräumen, Möbel schreinern, Schulräume schaffen, einrichten und ausschmücken etc. etc. So können wir ihr Vertrauen, das wir mit Recht verloren haben, wieder gewinnen und sie zugleich wieder offen machen für die Begriffe der Gemeinschaft, der Hilfsbereitschaft, der Verantwortung. . . .“ Das geistige Ergebnis der Arbeitskonferenz wurde in einer „Magna Charta Pro Juventuti Mundi“ niedergelegt, von der gewünscht wird, dass sie einmal der Ausgangspunkt für eine

eine Art „Weltparlament des Kindes“ sein möge.

Wahrscheinlich liegt der wirkliche Erfolg dieses ersten Pädagogen-Treffens zunächst nicht bei den sofort fassbaren Ergebnissen, sondern bei der Kontaktnahme der einzelnen Delegationen miteinander, bei der Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen, Eindrücke zu sammeln, Vergleiche zu ziehen und festzustellen, was anderswo in der gleichen Situation an vielleicht ganz primitiven Massnahmen zur Abhilfe geschieht. Am interessantesten und weittragendsten waren dabei die Berichte der englischen Delegation — deren Rolle überhaupt eine sehr verbindende

gewesen ist — die u. a. auf die seit 1942 in London tagende Konferenz der alliierten Erziehungsminister hinweisen und von dem Plan eines „Internationalen Erziehungsministeriums“ im Rahmen der Organisation der Vereinten Nationen berichten konnte. Wir werden auf dieses sehr bemerkenswerte und wichtige Projekt, das die Diskussionen der zweiten Studienwoche weitgehend beherrschte (während die Delegierten in der dritten Woche Schweizer Heime und Anstalten besuchten), in einem späteren Aufsatz noch zurückkommen.

Delegierten- und Jahresversammlung des Schweiz. Lehrervereins

6. und 7. Oktober 1945 in St. Gallen

Von R. Bösch, Reallehrer, St. Gallen

a) Eröffnung.

Froher und zahlreicher als je reisten die Delegierten, Kommissionsmitglieder und Gäste am 6. Oktober nach St. Gallen zur ordentlichen Delegiertenversammlung des SLV (Schweiz. Lehrervereins), war es doch nach langen, bangen Jahren das erste Mal, dass man wieder im Frieden tagen durfte. Die Sektion St. Gallen hatte nach sechzehnjährigem Unterbruch die Gelegenheit ihres fünfzigjährigen Bestehens dazu benützt, die Organe des über zehntausend Mitglieder zählenden Gesamtverbandes in die Gallus- und Vadiansstadt zu bitten, um der Leitung des Vereins den Dank abzustatten zu können für alle idelle und materielle Hilfe, deren sie sich je und je erfreuen durfte.

Sektionspräsident Max Eberle, St. Gallen, sprach im Grossratssaal ein gehaltvolles Eröffnungswort. Das Bild der Versammlung war gegenüber den Vorjahren insofern verändert, als die Uniformen fehlten. Stellt man sich aber einen Vorbeimarsch aller Lehrer, welche Aktivdienst geleistet haben, vor, so ergibt sich ein stattliches Defilee aller Waffengattungen und Grade, vom einfachen Soldaten bis zum Obersten. Dürfen alle diese in die Schulstuben heimgekehrten Pädagogen ihre Arbeit in gleicher Weise wie vor dem Kriege weiterführen? Oder musste sich in ihnen nicht vielfach die Vorstellung von dem zu erreichenden Erziehungsziel wandeln? Muss nicht jeglicher Wissensstoff wieder in vermehrtem Masse Mittel zur Erziehung werden? Dass man früher einen Lausbuben fragte: „Wem ghörsch?“ und heute: „Zu wem gosch i d'Schuel?“ (G. Thürer), beweist, dass man heute der Schule einen grösseren Anteil an der Erziehung des Volkes zumutet. Die Lehrerschaft betrachtet diese Seite ihrer Tätigkeit als eine vornehme Ehrenpflicht. Sie darf und muss sich aber auch wehren für ihre materiellen Ziele, welche nicht in der Vereinzelung, sondern nur im Zusammenschluss erreicht werden können. „Das junge Geschlecht“, um mit Zentralpräsident Paul Boesch zu reden, „vergisst leicht, was die Alten geleistet haben, und aus Unkenntnis würdigt es das Gewordene zu wenig“. Bald feiert der SLV sein hundertjähriges Bestehen. Mögen sich dann angesichts der in einem Säkulum erreichten Ziele und des weiterhin zu erstrebenden alle Lehrer der moralischen

Verpflichtung zum Zusammenschluss und zu gemeinsamer Aufbauarbeit bewusst werden!

b) Delegiertenversammlung.

Die ordentlichen Jahresgeschäfte wurden von den 140 Delegierten rasch erledigt. Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnungen und Budget fanden diskussionslose Zustimmung. Der Beitrag blieb auf der bisherigen Höhe von Fr. 2.50 plus Fr. 1.— für den Hilfsfonds (wozu noch ein kleiner Sektionsbeitrag kommen kann). Hans Müller, Brugg, gab Kenntnis von den Beschlüssen der Delegiertenversammlung der Lehrerkrankenkasse des Schweiz. Lehrervereins.

Ein zeitraubendes Geschäft bedeuteten die Erneuerungswahlen. § 30 der Statuten sorgt für eine ständige Erneuerung und Verjüngung des Zentralvorstandes und der ständigen Kommissionen. Das nicht immer leichte Geschäft wird durch konferenzielle Besprechungen innerhalb der verschiedenen Wahlkreise vorbereitet. In kollegialer und freundeidgenössischer Weise hatten sich die Sektionen auf eine bereinigte Wahlliste geeinigt, so dass der Versammlung Wahlkämpfe erspart blieben. Besondere Bedeutung kam der Wahl des neuen Zentralpräsidenten zu, indem Prof. Dr. Paul Boesch nach zwölfjähriger, aussergewöhnlich fruchtbarer Tätigkeit als Vereinsleiter zurücktritt. Auf den Vorschlag der Zürcher und der Präsidentenkonferenz wurde von der Delegiertenversammlung zum neuen Zentralpräsidenten einstimmig gewählt Primarlehrer Hans Egg, Zürich. Es geziemt sich, diesen Mann vorzustellen: Seit 1942 Delegierter des SLV, hat Hans Egg 1932 bis 1938 die Präsidentschaft des Lehrervereins der Stadt Zürich und seit 1938 des stadtzürcherischen Lehrerkonvents bekleidet. In dieser Stellung war er Vertreter der Lehrerschaft in der Zentralschulpflege und der vom Schulvorstand geleiteten Konferenz der Kreisschulpflegepräsidenten. Vorbildliche Geschäftsführung sicherte ihm gleicherweise das Vertrauen von Behörden und Lehrerschaft. An der Landesausstellung hat er in vorzüglicher Weise das Fachgruppenkomitee der Volksschule geleitet und wertvolle Verbindungen zu schweizerischen Behörden und zur Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren gewonnen. Kein Wunder also,